

Ein merkwürdiger Schatzfund von Beelen, Kr. Warendorf

I.

Von Helmut Schoppa

Unter den römischen Bronzestatuetten, die aus Westfalen stammen, beansprucht der 1928 bei Beelen, Kreis Warendorf, gefundene Merkur wegen seiner Fundumstände ein besonderes Interesse¹ (Taf. XXVII, 3).

Das vollgegossene Figürchen ist 11 cm hoch und wohl erhalten. Es fehlen nur Zeige- und Mittelfinger der linken Hand, an der noch das gebohrte Loch erkennbar ist, in das der jetzt verlorene Heroldsstab gesteckt war. Abgeschliffen ist die Nase; der Rand des Hutes und die Spitzen der Flügel haben durch fressende Patina gelitten. Besonders störend machen sich ihre Einwirkungen noch an den gescheitelten Stirnhaaren bemerkbar, während die leichten Beschädigungen an den Beinen und am Geldbeutel nicht so stark ins Gewicht fallen. Im allgemeinen ist die Patina matt glänzend und von dunkelgrüner Farbe. Die Bearbeitung nach dem Guß ist sehr sorgfältig; die Nähte sind abgemeißelt, wobei in den Winkeln kleine Reste übrig geblieben sind. So sieht man zwischen der rechten Hüfte und dem rechten Arm ein keilförmiges Stückchen, das der Meißel, der dem Körperumriß nachging, stehen gelassen hat. Dieselbe Beobachtung kann man zwischen den Schenkeln machen, ferner am rechten Fußflügel des linken Beines und an der Ansatzstelle des Mantelzipfels am Flügel. Am rechten Ohr scheint das Instrument zu tief eingedrungen zu sein, wenn hier kein Gußfehler vorliegt. Die Augäpfel sind durch keilförmige Kerben angegeben, die Mundwinkel gebohrt. Die Haare, deren Abschluß am Nacken gradlinig ist, sind sorgfältig graviert, ebenso die Flügel am Hut. Dagegen sind die Fußflügel nur durch Einschnitte gegliedert, und auf dieselbe Weise sind die Finger voneinander getrennt. Die Faltenbehandlung ist sauber und korrekt, dabei etwas langweilig.

Der Gott ist in der gewöhnlichen Haltung mit den üblichen Attributen dargestellt. Er ist bekleidet mit dem Mantel, der auf der linken Schulter mit einer Fibel gehalten wird und den linken Arm verhüllt. In der Rechten hat er den dreizipfligen Geldbeutel, der so gehalten wird, daß er vor der Hand herabfällt². Durch die zu kurzen Beine sind die Körperproportionen nicht glücklich. Dieser Umstand wird aber aufgewogen durch die sorgfältige Oberflächenbehandlung, die bei der geringen Größe der Figur besonders bemerkenswert ist. Der Typus als solcher ist unter den römischen Bronzen nicht eben selten³. Wir können an dieser Stelle nicht auf sein Verhältnis zu anderen Merkurdarstellungen eingehen und müssen auch seine Zurückführung auf ein polykletisches Motiv⁴ unberücksichtigt lassen.

Die Datierung des Stückes ist außerordentlich schwierig, weil zur Zeit die notwendigen Voraussetzungen noch fehlen. Da Funde aus datierten Schichten sehr selten sind, ist man darauf angewiesen, allein nach dem Stil zeitliche Scheidungen zu treffen. Dazu ist es aber bei der Masse der provinzialrömischen Bronzen, die zum

größten Teil flüchtige Fabrikartikel sind, notwendig, möglichst den gesamten Bestand zu überblicken. Die Publikationen von Bronzestatuetten, die über eine katalogsmäßige Aufzählung hinausgehen⁵, beschäftigen sich nur mit den besseren Stücken und suchen zuerst das griechische Vorbild, das hinter ihnen steht; und für die Datierung begnügt man sich mit der Bezeichnung „Römische Kaiserzeit“. Wenn wir den Beelener Merkur in die augusteische Zeit setzen möchten, so müssen wir darauf aufmerksam machen, daß diese Epoche die Jahrzehnte von ca. 50 vor bis 50 nach Chr. umspannt. Ferner müssen wir betonen, daß diese Datierung nur gefühlsmäßig getroffen wird und durch keine schlüssigen Gründe gestützt werden kann. Denn die beiden aus sicher augusteischen Fundschichten stammenden Statuetten in Dortmund (aus dem Lager von Oberaden; noch unveröffentlicht) und Haltern (aus dem Lager von Haltern; Germania 9, 1925, 97) scheiden für den Vergleich aus, da ihr Stil zu roh (Oberaden) oder zu eigenwillig (Haltern) ist. Immerhin mag angeführt werden, daß für die frühe Ansetzung des Beelener Merkur seine gute Qualität spricht. Dagegen ist die Scheitelung der Stirnhaare, die an die Frisur der augusteischen und claudischen Zeit erinnern könnte, nur mit Vorbehalt heranzuziehen, da sich diese Eigentümlichkeit bei römischen Merkurdarstellungen häufig findet⁶. Und es mag zu denken geben, daß die sicher gallischen Bronzen von der Wende des ersten zum zweiten Jahrhundert nach Chr. einen völlig anderen, ausgeprägten Stil aufweisen⁷. Gerade seit dieser Zeit ist uns die Entwicklung der Bronzeplastik besser bekannt; und daß sich da kaum Parallelen finden lassen, unterstützt unsere Frühdatierung stark. Dabei ergibt sich eine Unstimmigkeit mit der zeitlichen Ansetzung der Begleitfunde (vergl. S. 405 ff.). Denn wie römische Kleinplastik im 4. Jahrhundert aussieht, zeigt die Bronzegruppe des Herkules mit der Amazone aus dem Kastell Deutz im Rhein. Landesmuseum Bonn (Arch. Jahrbuch 50, 1935, 227 Abb. 31). Wir können diese Schwierigkeit wohl nur mit der Annahme lösen, daß die Statuette lange Zeit in germanischem Besitz gewesen ist. Vielleicht hat sie als Amulett gedient und ist so in den Verwahrfund gekommen. Dazu würde passen, daß die Nase und auch andere Stellen durch den Gebrauch abgeschliffen sind.

Die Wichtigkeit unseres Merkurs liegt in den Fundumständen, wonach man die Statuette als den Besitz eines germanischen Goldschmiedes bezeichnen muß. Es ist dies meines Wissens der einzige Fall, wo eine figürliche römische Bronze in sicherem Zusammenhang mit germanischen Funden im freien Deutschland vorkommt, und bietet somit eine Handhabe zur Beantwortung der Frage nach der Bedeutung dieser Figuren bei den Germanen. Meines Erachtens müssen sie irgendwelchen religiösen Zwecken gedient haben⁸. Denn es wird nicht nur Zufall sein, daß dieser Goldschmied jenen Gott mit sich führte, der in der *interpretatio romana* für Wodan, auch als Gott des Reichtums eintritt und in der römischen Religion den Gott des Handels darstellt.

Die Beurteilung des Merkurs als römisches Importstück als solches ist nach dem oben Gesagten nicht einfach, da wir nicht mit Sicherheit wissen, ob er schon in augusteischer Zeit nach Germanien gelangt ist. Wenn das aber der Fall ist, wäre er eine wertvolle Bereicherung der wenigen aus Westfalen bekannten Importstücke der ersten Jahrzehnte n. Chr., während er sich in dem Fall, daß er als älteres Stück erst später eingeführt wurde⁹, gut dem Steigen des römischen Imports einfügt (vergl. oben S. 391 und 392 ff.).

Anmerkungen:

¹ Vgl. A. Stieren, *Bodenaltertümer Westfalens I* 34 f.

² Vgl. dazu K. A. Neugebauer, *Bronzestatuetten des Narkissos von Mechttersheim*. 87. *Berliner Winkelmannsprogramm* 1927, 25.

³ Etwa Reinach, *Rép. Stat.* II 155, 6; 157, 2; 159, 9, 10; 160, 2; III 240, 1, 10; V 479, 4 u. a. m.

⁴ So Furtwängler, *Meisterwerke Griechischer Plastik* 423 f. Vgl. auch M. Bieber, *Antike Skulpturen und Bronzen in Kassel*, 63 zu Nr. 163.

⁵ Vor allem sind die Arbeiten von K. A. Neugebauer zu nennen: *Antike Plastik*, *Festschrift für W. Amelung* 156 ff.; *Bronzestatuetten des Narkissos*, siehe Anmerkung 2; *Zwei Bronzestatuetten in Berlin und Weimar*, *Arch. Anz.* 1932, 321 ff.

⁶ Furtwängler, *Meisterwerke* 426; vgl. auch Neugebauer, *Arch. Anz.* 1922, 106 zu Nr. 54.

⁷ Besonders zu nennen ist der Merkur von ähnlichem Typus, aber ohne Hut, mit Torques um den Hals im Britischen Museum, Furtwängler, *Meisterwerke* 64, der zu der von Neugebauer, *Antike Plastik* 159 zusammengestellten Gruppe gehört.

⁸ Anders Willers, *Neue Untersuchungen zur römischen Bronzeindustrie* 98, der in ihnen *Kinderspielzeug* oder ähnliches sieht, und Neugebauer, *Der Jupiter von Freienwalde*, *Unterhaltungsblatt der D.A.Z.* Nr. 430/31 (15. 9. 1935), der ähnliche Anschauungen vertritt. Ich werde auf diese Fragen näher bei der Bearbeitung der römischen Bronzestatuetten aus dem freien Germanien eingehen.

⁹ Daß ein derartiger Fall nicht außergewöhnlich wäre, zeigen die bei Willers, *Neue Untersuchungen zur röm. Bronzeindustrie*, 1907, 94 ff. gesammelten Beispiele.

II.

Von Karl Hucke

Beim Abfahren einer flachen natürlichen Erhebung in der Bauerschaft Hörster bei Beelen, Kr. Warendorf, fand man im Frühjahr 1928 ein Tongefäß, das vom Spaten zertrümmert wurde. Es enthielt einen kleinen, kunstvoll gearbeiteten Goldring, 6 einfache, ineinander hängende Silberringe, 2 gerade Bronzestäbe, außerdem eine 11 cm hohe Bronzedarstellung des Merkur, über deren Zeitstellung Schoppa in diesem Heft berichtet. A. Stieren gab den gesamten Fund erstmalig bekannt (Stieren 1929). Die nachstehende Beschreibung vermittelt eine Vorstellung von der Form und den Größenverhältnissen der einzelnen Fundgegenstände. Bedauerlicherweise war es nicht mehr möglich, die vorhandenen Gefäßbruchstücke zusammenzufügen. Aus den vorhandenen Scherben läßt sich lediglich erkennen, daß es sich um einen handgemachten Topf von graubrauner Farbe mit kugeligem Unterteil handelt.

a) Goldring, möglicherweise als Ohrring benutzt. Die lichte Weite beträgt 6,0 : 5,4 cm; Gewicht 6 gr. Der Ring besteht aus 0,1—0,2 cm dickem gedrehtem Golddraht, der etwa auf $\frac{1}{3}$ des Ringkörpers zu einem 0,6 cm breiten und $\frac{1}{2}$ mm starken Band ausgehämmt ist. Auf dem Band sind zwei Reihen von eingepunzten Dreiecken mit der Grundlinie zum äußeren, bezw. inneren Rand gerichtet angebracht, in der Art, daß die Spitzen der oberen Dreiecke jeweils in den Zwischenraum zwischen zwei Dreiecken der unteren Reihe weisen. Das Innere der Dreiecke wird durch drei erhöhte Punkte ausgefüllt. Der Verschluss wird durch eine Öse und einen Haken gebildet. Die Öse ist aus dem einfachen drahtförmigen Abschluß durch Umlegen und zweifache Umwicklung des Endes nach rückwärts hergestellt. Infolge der im Fund enthaltenen Bronzegegenstände zeigt der Ring stellenweise einen schwachen Ansatz

von grüner Patina. Auch die nachstehenden Silberringe sind von einer dünnen grünen Schicht überzogen.

b) Kleiner Ring aus 0,2 cm dickem Silberdraht, dessen nahezu runder Querschnitt innen und außen etwas abgeflacht ist. Lichte Weite 3,6 : 3,3 cm. Die verjüngten Enden sind für den Verschuß haken- und ösenförmig umgelegt.

c) In sich verbogener kleiner Silberring aus rundem, 0,1 cm starkem Silberdraht. Lichte Weite 4,7 : 4,3 cm. An den Enden finden sich Spuren einer Drehung, die bis zum hakenförmigen Verschuß reicht.

d) Kleiner Ring aus rundem, 0,1 cm starkem Silberdraht. Lichte Weite 4,3 : 4,1 cm. Das eine Ende läuft in einen Haken aus, das andere ist zu einer Öse umgebogen und nach rückwärts zweimal umwickelt.

e) Aus 0,3 cm breitem, dünnem Silberblech hergestellter ovaler Ring von 4,0 : 3,4 cm lichter Weite. Die Kanten sind unregelmäßig, die Enden greifen um 0,6 cm ohne besonderen Abschluß lose übereinander.

f) Desgl. Lichte Weite 3,7 : 3,0 cm.

g) Desgl. Mit offenen, leicht verjüngten Enden und kräftigerem, 0,2 cm breitem und $\frac{1}{2}$ mm starkem Ringkörper. Lichte Weite 3,2 cm.

h) Runder, massiver Bronzestab von 5,5 cm Länge und 0,35 cm Dicke mit gerade abgeschnittenen Enden.

i) Desgl. 5,3 cm lang, 0,35 cm dick. In die gerade abgeschnittene Fläche beider Enden ist ein, auf dem einen Ende etwas unregelmäßig ausgeführtes Kreuz eingetieft (Tafel XXVII, 1—5).

Der wichtigste Gegenstand des Fundes, der goldene Ohrring, wird durch eine Anzahl von Vergleichsstücken zeitlich bestimmt. Allerdings gehen die Übereinstimmungen mit anderen datierbaren Ringen nicht so weit, daß man in der Lage wäre, ausgesprochene Gegenstücke heranzuziehen. Es ist vielmehr notwendig, dem Ringkörper, dem Verschuß und der Verzierung auf Entsprechungen hin einzeln nachzugehen. Dabei treffen wir auf eine von G. Kossinna zuerst in größerem Rahmen behandelte, ursprünglich ostgermanische Gruppe von Hals- und Armringen (Kossinna 1905), die später Blume zeitlich genauer zu umgrenzen versuchte (Blume 1912). Blume setzt den Typ Kossinna Ia aus rundem Draht mit haken- und ösenförmig gestalteten und dann um den Ringstab zurückgewickelten Enden in die Stufe C (nach Tischler) und die daraus entwickelte Form mit einfach durchlochtem runder Scheibe und Knopfhaken (Kossinna I b) in seine Stufe C/D, während die gedrehten Ringe mit Knopfhaken und birnenförmiger Öse (Kossinna II) ebenfalls der Periode C/D angehören. Der Goldring und ein Silberring von Beelen (d) würden auf Grund des Verschlusses durch Haken und Öse mit nach rückwärts gewickeltem Ende zum Inventar der Stufe C, der Goldring gesondert wegen der Drehung des Ringkörpers an den Enden zur Stufe C/D zu rechnen sein. Nun hat inzwischen die zeitliche Ansetzung der Stufen C und D von Blume und Tischler durch die Untersuchungen von Kemke und La Baume eine wesentliche Änderung erfahren (Kemke 1910 und La Baume 1926), die darin besteht, daß die Periode C erst gegen 400 endet, und die Periode D den Zeitraum von 400—600 umfaßt. Demnach müßten wir, nach den ostgermanischen Verhältnissen zu urteilen, unsere beiden Ringe ins 4. Jahrh. bzw. in die Zeit um 400 versetzen.

Auf nordgermanischem Gebiet kommen entsprechende Formen ebenfalls vor. Allerdings scheinen Ringe mit Haken, Öse und umwickelten Enden sehr selten zu sein (vergl. jedoch eine ähnliche Verschußform durch Umwicklung bei S. Müller 1895, Abb. 198, die von Thorsberg, Nydam und Vimose bekannt ist), jedoch trifft man häufiger auf gedrehte Ringe mit Knopfhaken und birnenförmiger Öse (S. Müller 1895, Abb. 199) und auf Sonderbildungen auf der Insel Gotland (Nerman 1935, Taf. 40). Ringe mit einfachem Hakenverschluß, wie beim Ring c von Beelen, finden sich dagegen auf Gotland sehr häufig (Nerman 1935, Taf. 39). Es ist dabei nur eine Frage, ob man der absoluten Datierung der völkerwanderungszeitlichen Funde durch Nerman zustimmen kann.

In Mitteldeutschland sind unsere Ringe außerordentlich weit verbreitet, und dorthin werden wir, abgesehen vom Rheingebiet, unseren Blick in erster Linie lenken müssen. U. a. liegt ein gedrehter Halsring mit Haken und einfach durchlochter Ösenplatte (Kossinna I b) von Freyburg, Kr. Querfurt, vor (Schulz 1930, Taf. 38 A), bei Gatterstedt, Kr. Querfurt, fand sich ein aus drei kantigen Goldstäben zusammengesetzter Halsring mit Haken und durch Umwicklung des Endes entstandener Öse (Götze, Höfer, Zschiesche 1909, Taf. 20, Abb. 301). Weitere Nachweise für diese Formen und für den Typ mit Knopfhaken und birnenförmiger Öse, die durchweg aus Gräbern der mitteldeutschen Skelettgräbergruppe vom Ende des dritten und aus dem vierten Jahrh. stammen, finden sich bei Schulz (Schulz 1933). In Hannover ist ein gedrehter Bronzering mit Haken und rechteckiger Ösenplatte, die eine schlitzförmige Öffnung besitzt, von einem Gräberfeld der sächsischen Überwanderungszeit bei Issendorf, Kr. Stade, belegt (Müller-Reimers 1893).

In einer Arbeit über vormerowingische Funde hat Behrens mehrere Ringformen beschrieben, von denen sein Typ II hinsichtlich des Verschlusses hier von Bedeutung ist (Behrens 1927, S. 69, Abb. 1, Nr. 5). In Wiesbaden fand sich in einem Grabe der Zeit um 400 ein Bronzering, dessen Enden nach der Bildung von Haken und Öse zunächst in Form einer 8 gelegt und dann erst nach rückwärts umgeschlagen waren. Das nächste Vergleichstück bildet ein Ring von Trebitz bei Wettin (Saale) aus dem 4. Jahrh. Er besitzt dieselbe Ösenbildung, aber einen einfachen Haken (Hahne, Kossinna 1903).

Der an die runden gedrehten Enden anschließende, flach gehämmerte Ringkörper des Goldringes von Beelen hat seine nächste Entsprechung in dem Halsring von Östrich, Kr. Iserlohn (Stieren 1929, hier Taf. XXVIII). Die Zeitbestimmung dieses bedeutsamen und wertvollen Fundes läßt sich nach dem Vorgang von Stieren im Vergleich mit den Ringen aus dem Dortmunder Goldfund (Albrecht 1936, hier Taf. XXIX) und einem Ringbruchstück (Hackgold) aus dem Münzfund von Westerkappeln, Kr. Tecklenburg, vornehmen. Zu einer genaueren Datierung reichen indessen, wie Stieren gezeigt hat, die herangezogenen Parallelen aus Westfalen nicht aus, m. E. nicht zuletzt auch deshalb, weil die Verschußform mit birnenförmiger Öse und Knopfhaken (Kossinna II), wie die mitteldeutschen Verhältnisse zeigen, nicht unbedingt jünger als die drahtförmigen Verschußformen zu sein braucht und deshalb kaum zur genaueren zeitlichen Festlegung benutzt werden kann. Im Vergleich mit den zeitlich einigermaßen gesicherten Ringen von Dortmund erscheint der Östricher Halsring als typologisch jünger, denn er stellt eine ausgeprägtere Form dar, die durch die Profilierung des flachen breiten Teiles offensichtlich einen massiven Ringkörper vortäuscht.

schen soll. Eine Ansetzung des Östricher Halsringes in die Zeit um und kurz nach 400 halte ich deshalb für wahrscheinlicher. Leider enthielt der Fund von Velp, Prov. Nordbrabant (Holland), mit seinen insgesamt 7 prachtvollen Goldringen vom Typ Östrich keine weiteren datierenden Stücke (Jenny, Volbach 1933, Taf. 47). Ähnliche Verbreiterungen des Ringkörpers zeigen Halsringe der Stufe VI: 2 auf Gotland (Nerman 1935, Taf. 39), und auch eine Sonderform aus dem Fürstengrab von Hasleben (Schulz 1933). Wir würden also dem Stilgefühl nach den Goldring von Beelen an den Halsring von Östrich anschließen müssen. Eine nahezu genaue Entsprechung besitzen wir, leider ohne genauen Fundort aus dem Neuwieder Becken (Taf. XXVII, Abb. 6). Die Abbildung dieses Bronzeringes wird dem Bayenturm-Museum in Köln verdankt.

Ein weiteres Bindeglied zwischen dem Ohring von Beelen und dem Halsring von Östrich bildet auch die Verzierung durch eingepunzte Dreiecke. Wahrscheinlich handelt es sich ja bei dem Bronzestäbchen aus dem Beelener Fund um ein Werkzeug, mit dem derartige Verzierungen eingeschlagen wurden. Auch die Tatsache, daß sich Kreis- und Dreiecksverzierungen fast niemals auf den einfachen, rundstabigen Goldringen finden (vergl. den ebenfalls mit besonderem Mittelstück ausgestalteten Arming von Östrich (Taf. XXVIII) im Gegensatz zu dem Ring von Körbecke, Kr. Warburg (Taf. XXIX, 3) u. a.), deutet auf ein höheres Alter dieser Formen hin. Reicht doch die Kreis- und Dreiecksverzierung nahezu in gleicher Ausbildung und Anordnung stellenweise bis ins 6. Jahrh. hinein (Petersen 1936, Abb. 42), wobei wohl im Gegensatz zu Kossinna (Kossinna 1932) eher an eine Übernahme dieser Verzierungsmotive aus der Provinzialrömischen Kunst zu denken ist. Eigenartig ist an dem Ring von Beelen die Ausfüllung der Dreiecke durch Punkte (vergl. S. Müller 1895 Abb. 645, 648).

Über die Verwendung der eigentümlichen flachen Silberblechringe mit lose übereinander liegenden Enden (Beelen, e, f) gibt ein Halsreif von Gotland Aufschluß (Nerman 1935, Taf. 39, Abb. 395). Er zeigt auf den Ringkörper aufgesteckt Bronzeblechringe von gleicher Form und Größe, wie sie in Beelen gefunden wurden, und Nerman nimmt an, daß ihnen neben der ornamentalen vermutlich auch eine „magische“ Bedeutung beizumessen ist.

Läßt sich der Fund von Beelen auf Grund der obenstehenden Erwägungen in die Zeit um bzw. kurz nach 400 versetzen, so ist es augenblicklich noch nicht möglich, stammeskundliche Feststellungen über die Bevölkerung zu treffen, die zu dieser Zeit in den fraglichen Teilen Westfalens ansässig war. Auf Grund der Fundumstände haben wir es mit einem Verwahrfund zu tun, der eine besondere Bedeutung auch durch den zweifelsfrei mitgefundenen Merkur der augustischen Zeit erhält. Schoppa denkt daran, daß gewisse religiöse Vorstellungen des germanischen Besitzers an der fremden, römischen Götterdarstellung hingen, und dieser Umstand wäre geeignet, einen derart langdauernden Verbleib des Stückes in germanischem Besitz zu erklären. In diesem Zusammenhang ist aber auch die Tatsache wichtig, daß besonders Ringe in germanischen Opferfunden eine große Rolle spielen. Schon in altgermanischer Zeit wurden im Moor sehr häufig Ringe, und zwar meist paarweise, wie z. B. die Funde von Wendelringen der jüngeren Bronzezeit zeigen, als Weihegabe für die Gottheit niedergelegt. Der große Opferfund von Thorsberg (Schleswig) enthält als jüngste Schicht kostbare Goldringe (Jankuhn 1936), die zeitlich unseren Goldringen ziemlich

nahestehen. Auch bei Östrich deuten die Fundumstände auf einen Weihefund hin. Ähnliche Beobachtungen ließen sich noch in größerer Anzahl anführen. Aus ihnen geht ausnahmslos hervor, daß der Ring in germanischer Zeit eine hohe symbolische Bedeutung besaß, die er auch heute noch nicht ganz verloren hat, und daß wir wohl dazu berechtigt sind, den Fund von Beelen auf Grund der Ringe als einen Weihefund anzusprechen, eine Deutung, welche die von Schoppa an das Auftreten des Merkur geknüpften Vermutungen weitgehend zu bestätigen scheint.

S c h r i f t t u m :

- Albrecht: Frühgeschichtliche Funde aus Westfalen, Dortmund 1936.
Behrens: Mainzer Zeitschrift. 17—22 (1921—1927).
Blume: Die germanischen Stämme und die Kulturen zwischen Oder und Passarge zur römischen Kaiserzeit. Würzburg 1912. Bd. 1, S. 86.
Götze, Höfer, Zschiesche: Vor- und frühgeschichtliche Altertümer Thüringens. Würzburg 1909.
Hahne, Kossinna: Nachrichten über deutsche Altertumsfunde. 14 (1903), S. 51 ff.
Jankuhn: Forschungen und Fortschritte. 1936.
Jenny-Volbach: Germanischer Schmuck des frühen Mittelalters, Berlin 1933.
Kemke: Prussia-Berichte 23 (1910). S. 1 ff.
Kossinna: Zeitschrift für Ethnologie 1905, S. 399 ff.
Kossinna: Germanische Kultur im ersten Jahrtausend n. Chr. Leipzig 1932.
La Baume: Blätter für deutsche Vorgeschichte. 4 (1926), S. 8 f.
S. Müller: Ordnung of Danmarks Oldsager II (Jernalderen). Kopenhagen, Leipzig 1895.
Müller-Reimers: Vor- und Frühgeschichtliche Altertümer der Provinz Hannover. Hannover 1893.
Nerman: Die Völkerwanderungszeit Gotlands. Stockholm 1935.
Schulz: Schumacher-Festschrift. 1930.
Schulz: Das Fürstengrab von Hasleben. Berlin, Leipzig 1933.
Stieren: Bodentalertümer Westfalens I (1929), S. 47 ff.
Stieren: Bodentalertümer Westfalens I (1929), S. 34 f.